

heute noch in mancher deutschen Bauernstube hören. Etwas jünger, aber ebenso verbreitet ist der geheimnisvolle Spruch:

Gott sieht's nie, der König selten
Doch alle Tage der Bauer Welten;

womit natürlich keinesgleichen gemeint ist. Der Volksmund hat nicht verlernt, kurze Rätselreden zu führen, und es ist von Wert, diese kostbaren Reste einer aussterbenden Poesie zu sammeln. Denn die Freude am Rästel schwindet auch auf dem Lande. Es dürfte bald die Zeit gekommen sein, wo nur noch das Kunst rästel bestehen wird und auch dieses bloß schüchtern von ein paar Gebildeten gepflegt, die sich fast ihrer Schurke schämen. Meist sind es Kinder, die gern solchen Wortspielen nachsinnen; aber noch vor einem Säkulum galt es als Zeichen vornehmer Geinnung, die Erkenntnisse eines höheren Lebens in das zarte und zierliche Gefäß des Rästels zu gießen. Selbst Schiller hielt es nicht unter seiner Würde, Rästel zu dichten, und sogar das Anagramm hat unter unieren großen Philosophen eifrige Anhänger gefunden. Nun ist das Anagramm das dürftigste aller Wortspiele, denn es gibt in der deutschen Sprache nur wenige Wörter, die von rückwärts und von vorne gelesen den gleichen Sinn haben. Kein Geringerer als der mächtige Denker Schopenhauer war aber stolz darauf, das einzige fünfßilbige vorwärts und rückwärts gleichlautende Wort entdeckt zu haben. Das Rästel war also die Domäne der Philosophen, nicht nur bei uns, sondern auch im Morgenlande, wo seine Urheimat ist.

In den Mantel des Geheimnisses hüllt sich gern der Orientale, wenn er Dingen der Erkenntnis nachsinn. So finden wir schon bei den alten Hebräern das Rästel als ein gern geübtes Probestück der vornehmen Klassen. Die hebräische Königin von Saba kämpft vor dem ganzen Hofstaate ihres Gattgebers mit Salomo ein Rästelspiel aus. Das erinnert an das deutsche Merkur, wo uns die „Sage von Bartholomäus“ auch als Gedicht in Rästelform erhalten blieb. Die antiken Griechen waren gleichfalls große Rästelfreunde. In den geheimnisvollen Aussprüchen des Drafels bildete sich dort das Rästel, und darum ist seine Form stets die des Hexameters geblieben. Wir kennen auch den Namen eines hervorragenden Rästeldichters; K l o b u l o s hieß er, und seine Verse sollten, just so wie die Rästelreime der sieben Weisen zu Tode, erzieherisch auf die Hellenen wirken. Ob sie diese hohe Aufgabe erfüllt, wissen wir nicht; aber wie beliebt das Wortspiel bei den Griechen war, ersieht man aus den zahllosen Rästeln, die kunstvoll verflochten sind in die Dichtungen der attischen Poeten. Damals waren schon fast alle Abarten des Rästels erfunden, und sie wurden in der nämlichen Form, wie wir sie heute pflegen, den Alten zum lieben Zeitvertreib. Dies gilt allerdings nur für die Griechen; die Römer konnten dem edlen Wortspiel keinen Geschmack abgewinnen. Erst als griechische Kultur eine Modesache wurde im Weltreich der Römer, findet auch das Rästel am Tiber eine gastlichere Aufnahme. Um diese Zeit waren uniere Vordäter aber bereits große Rästelfreunde, und als sie Christen wurden, lernten sie auch nach frommen Dingen fragen, und es entstand das biblische Rästel. Damals unterhielt man sich mit Fragen wie diese: „Raum 29 Silberlinge, denn für dreißig wurde ja unser Heiland verkauft.“

Die Mönche brachten fremde Bücher ins deutsche Land, und so wurde das Lateinische die Schulsprache zwischen Rhein und Donau. Die Skolaren bekamen von ihrem Lehrmeister manche Nuß zu knaden; da waren Rästel, klug erdachte Wortspiele und manche Scherzfrage auch; doch all dies natürlich ausschließlich Lateinisch, und so ist das fremde Rästel aus der Schulstube ins Volk gedrungen. Heute wird man seinen Ursprung kaum mehr erraten, nur bei einigen hat sich die Duette nicht im Sande verlaufen, und alte Handschriften beweisen, daß manches Scherzrästel, das heute noch unser Landvolk ergötzt, einstmal nur in lateinischer Sprache von Mund zu Mund ging. Dieses hier ist ein solches:

Es flog ein Vogel federlos
Auf einen Baum blanklos,
Da kam die Frau mundlos
Und aß den Vogel federlos.

Die Lösung aber lautet:

Der federlose Vogel ist der Schnee,
Fällt auf die kahlen Zweige aus der Höhe;
Die liebe Himmelssonne aber ist
Die mundlose Frau, die keinen Vogel frist.

Vollständig sind die fremden Rästel nur dann bei uns geworden, wenn sich das Volk sein Sprüchlein selbst dazu reimen durfte. Sonst hielt es sich von dem Kunsträstel ängstlich fern und mochte es auch dann kaum, wenn der

Dichter deutsch war, der es erfunden. Nur Schiller hat es verstanden, einzudringen in das Gefühl des Volkes, als er seine prachtvollen Rästel schrieb, und neben ihm noch Nichtenberg und der biedere Kalendermann Hebel, der „rheinische Hausfreund“. Trodem lernte man unter den Gebildeten bald den hohen Wert des Volksrästels schätzen, und Einrod allein hat deren über 1400 gesammelt. Das ist freilich nur ein winziger Teil des köstlichen Reichthums, den uniere Vorfahren angespeichert haben an blühenden und funkelnden Schätzen ihres gesunden Menschenverstandes und Wises. Mit der Erfindung der Buchdruckerkunst sind die Rästelschreier ins deutsche Haus gekommen. Auf dem Tisch der guten Stunde fand man sie neben der Bibel, und sie waren gleich ihr ein Sorgenbrecher und ein Irrtümder wider die lange Weite. Zu Nürnberg wurden die meisten dieser Rästelsammlungen gedruckt, und sie tragen nach demaltiger Sitte einen langatmigen und verführerischen Titel. Unter einem Goldschmied, der häufig die Bildnisse der sieben Weisen Griechenlands darstellte, ist etwa zu lesen: „Ein neu künftiges und politisches Rästelschreiben, darinnen allerhand auf vielerley Weise sehr kurzwitzige Fragen, mit deroelben Beantwortungen zu finden sind, den ehrbaren Gesellschaften oder Zusammenkünften jederzeit zu gebrauchen.“

Selbst ein wunderliches Rästelschreiben konnte sich nur ein Wohlhabender gönnen. So war es wohl auf dem Lande kaum zu finden und hätte dort auch keinem Freunde gebragt, denn die Kunst des Lesens war den Bauern verlost. Sie disteteten sich aber ihre Rästel selbst, und es waren iust nicht die schlechtesten. Uniere Schulkinder wissen je heute noch am Schürchen herzufragen. Wer würde sich nicht mit Bechmut an die entscheidenden Augenblicke erinnern, wo ihm als erster Prüfling seines Geistes die Entwicklungs geschichte der Kirche in Form des Rästels vorgelegt wurde:

Erst weiß wie Schnee,
Dann grün wie Klee,
Dann rot wie Blut,
Schmeckt allen Kindern gut.

Manchmal allerdings macht die Lösung mehr Kopfzerbrechen, denn das Volk halt seine Verstecke auf Umwegen herbei, oder hüllte sie absichtlich in das Dunkel des Dämmerlichts. Dann heißt es:

Vorne wie ein Kamm,
Mitte wie ein Baum,
Hinten wie eine Sichel —
Nat, mein lieber Michel.

Das soll der stolze Gockelshahn sein; wer würde dies vermuten? Und wer käme darauf, was mit Klappermann und Klappermann gemeint ist, wenn er keinen geheimnisvollen Reim hört:

Klappermann und Klappermann
Lieseln beide den Berg hinan,
Klappermann ist noch so sehr,
Klappermann kam doch noch eh'r.

Herd und Wagen sind hierbei meisterhaft bezeichnet, doch wer vermag sie zu erkennen? Ebenso list folgendem Rästelspruch der Schalk im Kaden:

Witzel-Watische geht über d'o' Brücken,
Dat dem Wöna sein Welt auf dem Rücken

Es ist echter Volkshumor, der hinter diesen Zeilen sich verbirgt, und mit lachendem Munde werden auch dem Vöser, der so glücklich war, den Drafelspruch des Rästels zu erründen, die höchsten Preise verprochen.

Im Nebel grauer Vorzeit, in den Tagen unserer Ur ahnen, war das Aufgeben von Rästeln manchmal ein sehr ernstes Geschäft. Kriegsangelegenheiten wurde das Leben verprochen, wenn sie Karthagina genua waren, drei Fragen zu beantworten, und mancher Vater, der seiner Tochter einen klugen Mann gönnte, legte den Freiern ein selbst erfundenes Rästel vor, von dessen glücklicher Lösung der Erfolg ihres Werbens abhing. Dies kommt noch in manchen unierer Rästelsprüche zum Ausdruck, denn nicht selten heißt es daran:

Rästel Du's in vier Wochen,
So sind wir zwei verprochen;
Rästel Du's in dem halben Jahr,
So sind wir zwei ein ganzes Paar.

So steht es in den Rästelsprüchen, aber im Leben ist es anders geworden. Heute legt kein Vater dem Brautwerber ein Rästel vor; die Frage ist unerhüllt, wenn ihre Lösung manchmal auch viel des Rästelschaffens bezagen mag, und sie lautet: Können Sie meine Tochter ernähren?

Verantwortlich: Chef-Redakteur Dr. Klaus Buchmann; Druck bei L. Wittich'schen Buchdruckerei — beide in Darmstadt.